



Kleiner Brünner Gassenbote

Freunden und Mitgliedern des DSKV Brunn

Mai/Juni 2004

Brunn

Jahrgang 3 /Nr.3



Der Innenhof des Hauses der Herren von Lipa (Graffitihaus)

Zum Geleit

Ist der Gassenbote zu politisch, zu wenig Brünnerisch, zu sehr mit der Geschichte beschäftigt? Jedenfalls befassen wir uns in dieser Ausgabe wieder mehr mit Brünn, dem Vereinsleben, aber auch etwas mit der EU-Erweiterung.

Wie im Impressum zu sehen ist, veröffentlichen wir unseren Gassenboten auch im Internet, handlich im PDF-Format, damit er auch Seite für Seite ausgedruckt werden kann. Um aktueller zu sein, als es eine alle 2 Monate erscheinende Zeitschrift sein kann, hat der Gassenbote eine Internetschwester bekommen, die „Brünner Zeitung – online“. Herr Dr. Zdenek Moravčik ist der Gestalter, Chef vom Dienst und gemeinsam mit Gerd Hanak Redakteur und Herausgeber. In der Brünner Zeitung – online werden wir versuchen, Tagesnachrichten aus Brünn und Mähren zu bringen. Auch manches Interessante aus früheren Gassenboten wird auftauchen,

Zu finden ist unsere Onlinezeitung unter www.bruennerzeitung.cz . Also, Internetfreunde, auf zur Brünner Zeitung - online.

Von den Brünner Vereinen der Deutschen gibt es teilweise erfreuliches zu berichten, denn die Beziehungen zum Kulturbund (Frau Samstag) gestalten sich sehr freundschaftlich. Dagegen beharrt Frau Dipl.-Ing Theodora Müller weiterhin auf ihrer lieb gewordenen Feindschaft den anderen Verbänden gegenüber. (Siehe auch „Eine Inquisitorin auf der Durchreise“)

Ansonsten wünschen wir unseren Lesern einen wunderschönen Sommeranfang, viel Freude mit unserem Gassenboten, (wobei ein wenig Ärger ja auch ganz gesund sein soll) und allgemein schöne Tage!

-----o-----

Zu unserem Titelbild:

Der Innenhof des **Schwarz-Hauses**, náměstí Svobody 7, Großer Platz 7

- Im Jahre 1587 erwarb der Patrizier Christoph Schwarz aus Retz das Haus des Cenek von Lipa, liess es niederreißen und von Antonio Gabri anstelle des ursprünglichen, gotischen Gebäudes den neuen Palast erbauen (1590, die Jahreszahl ist am Portal).
- Die Steinmetzarbeiten am Portal und an den Erkern sind das Werk Giorgio Gialdis (1589). Das vierte Stockwerk wurde 1843 aufgebaut. Die Frontgraffiti stammen von Emanuel Hrbek (1938). Das Haus ist eines der schönsten Denkmäler der Brünner Renaissancearchitektur.

Vor ca 2 Jahren wurde das Haus völlig neu renoviert und als Kaufhaus mit einer großen Anzahl von Läden und Boutiquen ausgestattet.

Auf dem Dach wurde eine Terrasse eingebaut mit einem herrlichen Blick über die Stadt. Das Haus wird oft auch Graffiti-Haus genannt. Heute heißt es offiziell „Haus der Herren von Lipa“, was historisch gesehen einige Jahrhunderte überspringt, aber es passt einfach besser in die „Entdeutschung“.

-----o-----

Der Feuerwehrkommandant kommt gemütlich mit den Händen in den Hosentaschen in den Bereitschaftsraum: „Leute, macht euch langsam fertig, das Finanzamt brennt!“

Zum Sudetendeutschen Tag 2004

In Nürnberg wurde beim Sudetendeutschen Tag wieder eine klare Sprache gesprochen, kräftige Worte von Politikern. Kräftig schon, aber wirklich klar? Für mich nicht so klar, wie ich es gerne gehabt hätte.

Zunächst eines: Das Benesch Gesetz, welches das tschechische Parlament verabschiedet und Präsident Klaus schließlich unterzeichnet hat, halten viele, und auch ich, für ausgesprochen unglücklich. Aus zwei Gründen:

- Die sicherlich vorhandenen Verdienste von Benesch, wie auch seine Fehlleistungen, sollte man besser dem Urteil der Geschichte überlassen, statt sie in einem Gesetz zu verankern.
- Es zeigt die Schwäche des tschechischen Standpunktes gegenüber den Sudetendeutschen, daß sich Regierung und Parlament durch eine Landsmannschaft ohne Regierungsmandat in eine Situation hat bringen lassen, die ein solches Gesetz notwendig erscheinen ließ. Das erinnert doch fatal an die Situation zu der sich wahrscheinlich auch Benesch z.B. in seiner Rede in Tabor 1945 getrieben sah, mit den Kommunisten in Warteposition.

Dann folgendes: Was sind eigentlich die Forderungen der SL? Für mich ist das nicht so ganz klar.

Rückgabe des verlorenen Eigentumes? Wer will das wirklich? Ich glaube nicht, daß die Mehrheit der Vertriebenen hinter einer solchen Forderung stehen würde, wenn eine Befragung durchgeführt würde. Dazu ist das Erlittene zu sehr im Bewußtsein verankert, um bereit zu sein, nach so langer Zeit Unrecht mit neuem Unrecht zu vergelten.

Rückkehrrecht? Das könnte ich mir schon vorstellen, obwohl es eigentlich keine Notwendigkeit mehr gibt, dies als Forderung zu formulieren. Jeder hat das Recht, innerhalb der EU seinen Wohnsitz in einem Land seiner Wahl zu wählen, so auch in Tschechien.

Rückerwerb enteigneten Eigentumes? Man könnte sich wünschen, daß die im EU-Vertrag vereinbarte „Schonfrist“ von 5 Jahren für Sudetendeutsche aufgelockert oder gar aufgehoben wird. Das könnte eine konkrete Forderung sein. Es würde keinen „Ausverkauf“ der ČR bedeuten. Es wäre ein einseitiger Schritt der ČR, der den guten Willen zeigen würde, ohne etwas zu kosten.

Was ich vermisst habe bzw. was ich fordern würde, ist:

- die klare Aufforderung an die tschechischen Opferverbände, endlich, nach fast 60 Jahren, eine Versöhnungserklärung abzugeben, als spätes Gegenstück zur „Charta der Vertriebenen“ von 1950. Das würde die tschechische Politik von Fesseln im Umgang mit den Vertriebenen befreien und würde zu einem fruchtbaren und notwendigen Dialog führen. Die Existenz einer solchen Erklärung hätte vielleicht auch nicht zu dem unglücklichen Benesch-Gesetz geführt.
- Die unbedingte Forderung an die tschechische Gesetzgebung, alle Vorschriften, die eine Benachteiligung der tschechischen Staatsbürger deutscher Nationalität verursachen, aufzuheben, auch wenn diese durch die sogenannten Benesch-Dekrete gedeckt sind.

- Die Aufhebung des Straffreisetzungsgesetzes vom Mai 1946, da eventuelle Täter von damals ohnehin kaum mehr am Leben sind.

Die SL wäre gut beraten, ihre Forderungen zu beschränken und sich vor zu Populismus neigenden Politikern zu hüten. **Leitlinie sollte wirklich die Charta von 1950 bleiben.**

g.h.; 1. Juni 2004

-----o-----

Treffen abgesagt, was nun Frau Kunc?

Frau Kunc, die Präsidentin der Landesversammlung hatte für den 24.5.2004 ein Treffen der Vorsitzenden des DSKV und des Kulturverbandes Region Brunn (Müller) vorgeschlagen. Vom DSKV, dem die Gemeinsamkeit der kleinen Brünner Gemeinde der Deutschen sehr am Herzen liegt, wurde dieser Vorschlag gerne angenommen.

Leider aber hat Frau Dipl.-Ing. Theodora Müller ein gemeinsames Gespräch abgelehnt.

Frau Müller sieht sich offenbar einem solchem offenen Gespräch unter Gleichen nicht gewachsen.

Ihre Stärke liegt in der Denunzierung und in der Verleumdung im Hintergrund.

Es ist erstaunlich, daß diese Frau immer wieder Gehilfen findet, die ihre Wühlarbeit unterstützen.

Ob Hoffnung besteht, daß sich beim Präsidium der Landesversammlung endlich die Erkenntnis durchsetzt, daß nicht der DSKV und seine Leitung, sondern Frau Müller das Problem der deutschen Minderheit in Brunn ist? Kaum, denn dort schenkt man offensichtlich lieber den andauernd verbreiteten Unwahrheiten und Klagen über die schlechte Behandlung einer „verdienstvollen Persönlichkeit“ Glauben, als den Tatsachen ins Auge zu sehen.

Wir haben uns lange überlegt, ob wir den nachfolgenden Artikel in den Gassenboten aufnehmen sollen, aber weil mit Frau Müller ohnehin keine Verständigung möglich sein wird, bringen wir ihn.

Eine Inquisitorin auf der Durchreise:

Wer ohne Schuld ist....

Oder Feindschaft, Feindschaft über alles!

Ein Junge aus Prag, gerade 16 Jahre alt und mit dem Kriegsabitur ausgestattet, wird 1944 „zu den Waffen gerufen“ und erhält eine Grundausbildung bei der Marine in Schleswig-Holstein, wo er auch das Kriegsende miterlebt. Die Briten behalten keine Minderjährigen als Kriegsgefangene und so sieht sich unser junger Matrose bald nach Kriegsende in einem sogenannten Heimkehrertransport in Richtung Österreich unterwegs. In der wiedererstandenen Tschechoslowakei wird er mit vielen anderen aus dem Zug geholt und nach einigen, wenig zarten „Behandlungen“, kommt er in ein Kabelwerk in Louny zum Arbeitseinsatz. Nachdem er ein Jahr lang täglich 12 Stunden seine „Schuld der Erbsünde“ abgearbeitet hat, wird er in die damalige sowjetische Besatzungszone abgeschoben. Dort findet er das wieder, was von seiner Prager Familie übrig geblieben ist. Er versucht, inzwischen 18 Jahre alt, Boden unter den Füßen zu gewinnen. Er schließt sich dem Sportverband an und als er vor der Wahl steht, wieder zum Außenseiter zu werden, oder der SED (Sozialistische Einheitspartei Deutschlands,

aus dem Zusammenschluß von Sozialdemokraten und Kommunisten gebildete Partei) beizutreten, entschließt er sich als 19-jähriger dieser Partei beizutreten. Er ist bis zu diesem Zeitpunkt wie unzählige andere auch, überzeugt, mit diesem Schritt einen richtigen Weg beschritten zu haben. Auf Grund seiner Intelligenz macht er im Sportverband der späteren DDR Karriere und bringt es bis zum Bezirkssportvorsitzenden. In dieser Eigenschaft darf er auch mit den späteren DDR-Größen Ewald, Honegger und anderen eine Reise nach Moskau machen und wird dort sogar Stalin vorgestellt.

Er bildet sich weiter, lernt Sprachen, was ihm offensichtlich nicht schwer fällt. Er wird in den diplomatischen Dienst der DDR übernommen, ohne allerdings eine besondere Karriere zu machen. Dem steht wohl auch sein Hang entgegen, das Leben von der leichten Seite zu nehmen. 1954 wird er mit sanfter Gewalt von der STASI als IM, Informeller Mitarbeiter, angeworben. Er führt nach eigenen Angaben ein ganz gutes Leben, kommt mit vielen Persönlichkeiten zusammen, lernt unter anderem Molotow und dessen Gattin, nach deren Entlassung aus dem GULAG, kennen.

In den 60er Jahren bekam er Gelegenheit zu einem Ökonomiestudium in Potsdam und wird dort auch promoviert.

1968 wird ein Parteiausschlußverfahren gegen ihn eingeleitet und nachdem die STASI nach Rückfrage keinen Einwand hat, wird er 1969 aus der SED ausgeschlossen. Das bedeutete auch ein Berufsverbot.

Das ist so auch in seiner STASI-Akte nachzulesen. Für die Zeit nach 1970 gibt es keine Eintragungen in dieser Akte mehr. (Daß eine solche Akte existiert, ist für jeden, der sich mit der DDR-Geschichte und dem „System DDR“ ein wenig auseinandersetzt, völlig klar!)

In den Jahren von 1970 bis zur allgemeinen Wende schlägt er sich in verschiedenen Tätigkeiten durch, nicht einmal schlecht, denn intelligente Menschen mit guten Umgangsformen die deutsch, tschechisch, russisch und französisch fließend beherrschen, sind auch in der DDR dünn gesät. Er übersetzt für den DDR-Rundfunk Auslandssendungen, tritt auch als Sprecher auf. Als in den 80er Jahren die DDR immer mehr international anerkannt wird, ist er auch als Dolmetscher zunehmend gefragt. Die Liste der Staatsmänner, für die er dolmetscht ist sehr lang.

Bisher also eine ganz normale Biografie eines Menschen, der versuchte, sich in dem Staat, in dem zu leben sein Schicksal war, einzurichten. Wenn später „Besserwessis“ meinen, es sei der falsche Staat gewesen, ist es nicht seine Schuld.

Nach der Wende baute er sich eine Existenz in dem Land auf, in dem er sich zu Hause fühlte und das er auch zur Heimat für seine junge Familie macht, der ČSR. Er gründet eine Consulting-Firma, die er bis heute betreibt.

Im Jahre 2000 wird er auf Anraten seines Freundes Felix Seebauer (gerichtlich anerkannter „tschechischer Antifaschist deutscher Nationalität“) Mitbegründer des „Deutschen Sprach- und Kulturvereins Brünn/Brno“ (DSKV). In einer demokratisch durchgeführten geheimen Wahl wird er zu dessen Vorsitzenden gewählt.

Manche der unter den Brünner Deutschen üblichen Intrigen sind ihm völlig fremd und so nimmt er das Amt, in das er gewählt wurde gerne und mit viel Idealismus an.

Bis zu diesem Zeitpunkt hatte die Vorsitzende des Kulturbundes Region Brünn das Meinungsmonopol über die Deutsche Minderheit in Brünn. Dieses Monopol war mit dem Auftreten des DSKV gefährdet. Es entwickelt sich eine Gegnerschaft, die von der

Vorsitzenden des anderen Vereines als Feindschaft betrachtet und entsprechend gehandhabt wird.

Diese Person, zugleich Verwalterin des Begegnungszentrums Brünn (dem sie einen Dornröschenschlaf verordnete) nutzt die aus Mitteln der Bundesrepublik finanzierten Einrichtungen des BGZ zu ganz persönlichen Vorteilen, vor allem aber zu einer beispiellosen Hetze gegen den DSKV und dessen Vorsitzenden. (So führte sie z.B. am 10.05.2004 auf Kosten des BGZ ein langes Telefongespräch mit Berlin (Name des Gesprächspartners ist bekannt), nur mit dem Zweck, die vollständige STASI-Akte des DSKV-Vorsitzenden zu erhalten, für ihre Arbeit, wie sie sagte, Wühlarbeit wäre wohl richtiger!).

Nachdem sich die von ihr verbreitete Information, der Vorsitzende des DSKV habe in Moskau studiert und sei KGB-Agent, als Lüge herausstellt, versucht sie andere Wege.

Als Höhepunkt dieser Kampagne gegen unseren ehemaligen Hilfsmatrosen, gewinnt sie die Unterstützung der Vorsitzenden von „Helsinki Citizens Assembly“, die ihr eine modifizierte Kurzfassung der STASI-Akte besorgt und offensichtlich deren Verbreitung zustimmt. Diese Akte, die wirklich nichts Nachteiliges oder gar Strafwürdiges über den Vorsitzenden des DSKV enthält, aber eben eine STASI-Akte mit ihrem Negativ-Image ist, wird nun rücksichtslos, jedoch anonym, verbreitet und auch zum Nachteil des DSKV verwendet. Ob diese Uralt-Geschichten evtl. persönliche Folgen auch für die Familie des o.g. Vorsitzenden hat, kümmert weder die Beschafferin der Unterlagen, Frau Lottenburger als Vorsitzender von „Helsinki (ausgerechnet!) Citizens Assembly“, von der man es allerdings hätte erwarten können, noch die Verwalterin des Brünner Begegnungszentrums, deren feige Skrupellosigkeit in Brünn bekannt ist.

Eine Vorgehensweise nach dem Muster der STASI und des tschechischen BIS.

Wer nach solchem Muster einen vermeintlichen Gegner oder Konkurrenten auszuschalten versucht, dem ist auch zuzutrauen, selbst für einen „Dienst“, ähnlich der STASI oder des BIS, zu arbeiten, allerdings in der **Abteilung Denunziation!**

... der werfe den ersten Stein!

Anonymus ¹⁾

¹⁾ nach dem Vorbild eines Artikels, den Frau Dora Müller **nicht** geschrieben hat!

-----o-----

Herr Ebenhöf aus Unna wurde nach langem Suchen (Der Gassenbote berichtete darüber) doch noch fündig und erhielt über das Brünner Stadtarchiv Informationen über die Spielfigurenherstellung in Brünn. Als Dank für unsere Mithilfe sandte er uns diesen interessanten Bericht zur Veröffentlichung.

Die Spielzeugherstellung in Brunn und die ersten Briefmarken der ČSR 1918

Die Skauten-Post von 1918 in der Tschechoslowakei

(vom Beginn der tschechoslowakischen Postgeschichte)

Die ČSR Nr. I und II sind Briefmarken, die wahrscheinlich einmalig in der Postgeschichte sind. Die Staatsmacht, d.h. die neue tschechoslowakische Regierung beauftragte, bzw. duldet, daß eine vollkommen zivile Institution das Monopol "Postwesen" für einige Zeit ausüben konnte. (Siehe Auszug aus dem Michelkatalog, Teil Tschechoslowakei).

Diese neue Republik war nach Beendigung des 1. Weltkrieges im Oktober 1918 vom

späteren Präsidenten Masaryk ausgerufen worden. Zu diesem neuen Staat zusammengefügt wurden Böhmen, Mähren, (österr.) Schlesien aus dem zerfallenen "Kaiserthum Österreich", die Slowakei sowie die Karpatho-Ukraine aus dem ehemaligen "Königreich Ungarn", die beide zusammen unter Personalunion „K.u.K. Österreich-Ungarn" gebildet hatten. Aus diesen Völkerschaften, die z.T. nur in der Sprache Ähnlichkeit auf weisen, gründete man den neuen Staat "Tschechoslowakei". Dazu kamen in den Randgebieten die sog. "Deutsch-Böhmen" deutschsprechende Bevölkerungsteile.

Die westlichen Landesteile Böhmen, Mähren und Schlesien gehörten vorher postalisch zum "Kaiserthum Österreich", bis Ende 1918 alles zerbrach. Der Postdienst, der vielerorts hauptsächlich in den deutschsprachigen Randgebieten, sowie in den Sprachinseln von den ansässigen Deutschen, bzw. von zugezogenen Österreichern im Schalter- und Zustelldienst wahrgenommen wurde, war zusammengebrochen. Die Postämter waren verwaist, da diese deutschsprechenden Postbeamten aus dem Dienst entfernt worden waren. Und es war so schnell kein tschechisches Personal verfügbar - es mußte erst aus dem Landesinnern herangeschafft werden.



Da sprang eine völlig unpolitische Vereinigung in die Bresche: die "Skauten", d.h. Pfadfinder (englisch Scouts).

Diese Skauten errichteten für kurze Zeit in eigener Regie und mit Genehmigung der "Národní vláda" (National-Regierung) einen Postdienst mit eigenen Briefmarken, die auf Correspondenzkarten, Briefe und sogar auf Telegramme geklebt wurden. Entwertet wurde mit eigenen, aber auch mit aptierten ehem. kuk-österr. Stempeln. Man muß spekulieren, wie die Skauten in deren Besitz kamen. Sie mußten auch offiziellen Zugang zu den Telegrafämtern gehabt haben, denn sie beförderten auch Telegramme.

Als Besonderheit: das Entgelt mußte der Empfänger an die meist zu Fuß oder per Fahrrad zustellenden Skauten entrichten.

Ich erinnere mich noch an meine Großmutter, sie war später immer noch erbost, wenn Gespräche auf das Ende des 1. Weltkrieges kamen und dabei die "provisorische" Skauten-Post erwähnt wurde.

Es war der sparsamen Frau unverständlich, daß das Porto beim Empfänger eingefordert wurde. Aber es siegte die Neugier - sie bezahlte.

Zurück zu den Briefmarken. Die Inschriften lauten:

POŠTA ČECHÝCH SKAUTŮ	POST TSCHECHISCHER SKAUTEN
VE SLUŽBÁCH NÁRODNY VLADY	IM DIENST (der) NATIONAL_ REGIERUNG



Eine Sonderedition mit Aufdruck (800 Sätze) gab es mit folgendem Aufdruck:

PŘIJEZD PRESIDENTÁ MASARYKÁ	ANKUNFT PRÄSIDENT MASARYK
-----------------------------------	---------------------------------

Soweit zu dieser tschechischen ersten Briefmarken-Ausgabe.

In Brno (Brünn) hatte sich 1936 eine Zweigniederlassung von Hausser-Elastolin in der Steinmühle 74 etabliert. Unter Leitung des Herrn Eustach Iwaniec-Wosatka begann man mit der Spielfigurenherstellung. Es wurden aus Masse-Material ca. 7cm große Figuren gefertigt. Die Formen waren z.T. leihweise vom Stammwerk in Neustadt b. Coburg überlassen worden.

Zu damaliger Zeit waren Uniformierte der große "Renner" - es wurden also tschechische Soldaten hergestellt. Ferner Wildwest-Figuren (Indianer und Cowboys) und ... eine "Skauten"-Figur. Dieser "Skaut" hatte jedoch kein Vorbild, d.h. es war keine Leihform übersandt worden, denn Elastolin produzierte zu der Zeit HJ-Figuren. Diese Figur wurde aller Wahrscheinlichkeit nach (wie auch verschiedene tschechische Marschsoldaten) in Brno modelliert und gegossen.

Die Sokoln (=Falken) waren damals in der ČSR die größte Jugendorganisation. Es gab jedoch keinen "Sokoln" - sondern nur einen

" S K A U T ".

Wahrscheinlich ist diese Figur eine Verbeugung an die selbstlosen Helfer der Pfadfinderschaft für ihren Einsatz, zu dem sie durch die " NÁRODNÍ VLÁDA " ermächtigt waren, durch den sie den zusammengebrochenen Postdienst in der 1. Republik wieder in "Schwung brachten.

Könnte man den "Skauten" eine besseres Denkmal setzen?

Erhard Ebenhöh

Im Michel-Katalog steht dazu:

Die Pfadfinder versahen 1918 zeitweise den lokalen Postdienst. Die Briefe, welche ihnen zur Zustellung übergeben wurden, wurden mit diesen Marken versehen. Die Pfadfinder erhielten für die Zustellung den auf der Marke verzeichneten Betrag.vom Empfänger. Abstempelung: Doppelstempel, Ovalstempel oder Stempel mit „Pošta Skautů“. Auflage: 30 000 Sätze E.H.

-----o-----

Vor 100 Jahren:

Die Herero und der Aufstand gegen die deutsche Kolonialmacht

Als Herero-Aufstand ging die Erhebung des afrikanischen Bantuvolkes der Herero gegen verstärkte Kolonisierungsbestrebungen in der ehemaligen deutschen Kolonie „Deutsch-Südwestafrika“ (heute Namibia) in die Geschichte ein. 1870 hatte das Oberhaupt der Herero, Fürst Maharero, einen Schutzvertrag mit der deutschen Kolonialverwaltung abgeschlossen. Gleichwohl drangen die Siedler immer tiefer ins Gebiet des Stammes ein. Im Januar 1904 nutzte Mahareros Sohn Samuel Maharero

den kurzfristigen Rückzug deutscher Truppen zu einer Revolte, der über 100 Siedler zum Opfer fielen. Im August 1904 kreiste die deutsche Schutztruppe die Aufständischen am Waterberg ein und besiegte sie. General von Trotha, der Befehlshaber der deutschen Truppen, beschloss nun die vollständige Vernichtung der etwa 60 000 Herero indem er den überwiegenden Teil des Stammes, überwiegend Alte, Frauen und Kinder aus seinem angestammten Siedlungsgebiet in die wasserlose Kalahari-Wüste trieb. Die überwiegende Zahl der kampffähigen Männer sind vorher schon am Waterberg ums Leben gekommen. 75 bis 80 Prozent des Stammes kamen zwischen 1904 und 1907 ums Leben, die meisten verdursteten auf der Flucht in der Wüste. 14 000 landeten in Konzentrationslagern, wo viele den Tod fanden. 2 000 Herero entkamen nach Südafrika, und einer Gruppe von 1 000 Kriegern unter der Führung von Samuel Maharero gelang es, sich ins damals britische Betschuanaland zu retten.

Ermutigt durch verschiedene Wiedergutmachungsregelungen reichten die Überlebenden dieses Genozides, die heute wieder in Namibia leben, eine Sammelklage gegen die Bundesrepublik Deutschland, als Nachfolgestaat des Deutschen Reiches ein. Sie verlangten eine Entschädigung von 1 Milliarde EURO. Bekanntlich verjährt Völkermord nicht. Das angerufene amerikanische Gericht lehnte die Annahme der Klage als nicht berechtigt ab.

Ein für die Herero positives Urteil hätte als Präzedenzfall für eine unübersehbare Anzahl von ähnlich gelagerten Fällen dienen können, von der Ausrottung der Indianer in Amerika über den britischen Kolonialkrieg gegen die Zulu in Südafrika bis zur Vertreibung der Sudetendeutschen aus der ehemaligen Tschechoslowakei.

g.h.19.12.2003

Quelle: MS-Enzyklopädie und andere

-----o-----

Brünn

Christian d'Elvert gestohlen

Das im Jahre 1886 von den Bürgern der Stadt Brünn errichtete Denkmal für den Bürgermeister (1861-64 und 1870-76) Christian d'Elvert wurde 1945 zerstört und im Jahre 2003 restauriert und im Oktober 2003 feierlich enthüllt. Die Restauration wurde von dem akademischen Bildhauer Petr Roztočil durchgeführt, unter Mitwirkung der Denkmalaufsicht des Nationalen Denkmalinstitutes der Zentralarbeitsstelle Prag.

Das Denkmal wurde in der ursprünglichen Form, mit einer Replik der Marmortafel mit dem vergoldeten Ursprungstext in deutscher Sprache und der Bronzestatue des Geehrten, sowie einer zusätzlichen Tafel mit tschechischem Text, aufgestellt. (Der Gassenbote berichtete darüber.)

Leider konnte es die Besucher nur wenige Monate erfreuen. Anfang dieses Jahres wurde nämlich die mit großem Kunstverstand hergestellte Bronzestatue von unbekanntem Dieben entwendet.

Der Gedanke könnte naheliegen, daß es sich bei den Dieben um unverbesserliche Chauvinisten handelte, jedoch widerspricht einer solchen Annahme, daß sonst nichts am Denkmal zerstört wurde. Chauvinisten hätten sich doch sicherlich eher an der

deutschen Inschrift gestört und diese beschädigt, die Büste selbst hat ja nichts spezifisch Deutsches an sich.

In Anbetracht dieser Tatsachen dürfte es sich um einen gewöhnlichen Diebstahl, ausgeführt von umherstreifendem Gesindel handeln. Die Büste ist deshalb sicherlich schon in flüssiger Form durch die Kehlen der Diebe geflossen, vorausgesetzt sie fanden einen skrupellosen Altmetallhändler, der sie ihnen abkaufte.

Die zuständigen Stellen der Stadtverwaltung erwägen jetzt, eine Gipsbüste aufzustellen. Eine solche lässt sich zwar zerstören, ist aber für gewöhnliche Diebe uninteressant.

-----o-----

Stadtspaziergang eines Spätheimkehrers

Wenn man Gelegenheit hat, im Wonnemonat Mai (2004) einen Spaziergang durch die Brüner Innenstadt zu machen, da fällt einem doch so mancherlei auf. Das Auffallendste aber ist die offenbar immer noch stark vorhandene Angst der Tschechen vor deutschen Namen.

Zwar gibt es zwei gegenteilige Beispiele; so die originalgetreu nachgestaltete deutsche Inschrift an dem Denkmal für den Bürgermeister d'Elvert am Spielberg (der BHB und der KBG berichteten) und das gleiche am Obelisk in den Denis-Anlagen (früher Franzensberg).



Foto: Der „Spätheimkehrer“ am Jägerhaus

Aber eine Schwalbe macht noch keinen Sommer. Den ansonsten erfassen einen Zweifel. So z.B.,

wenn man am früheren deutschen Gymnasium auf einer Tafel (tschechisch) liest, daß „In den Jahren 1865-69 in diesem Gebäude Thomas Garrigue Masaryk studierte“. Nichts als Irreführung, denn als Schüler „studiert“ man nicht; zugleich Irreführung aus der Scheu dadurch zu bekennen, daß er eine deutsche Schule besuchte. Richtig müßte es heißen: „In diesem Gebäude befand sich das deutsche Gymnasium, das T.G.Masaryk in den Jahren 1865-69 besuchte“.

Wahrscheinlich ist die Zeit noch nicht reif zuzugeben, daß der 1. Präsident der Tschecho-slowakei eine deutsche Schule besuchte.

Gelangt der Spaziergänger beim Weitergehen zur ehemaligen Jahn-Turnhalle, die unversehrt erhalten blieb und weiterhin dem gleichen Zwecke dient, so erfährt man dort auf einer Tafel, daß es sich um eine „Novogotická budova postaveno roku 1867 podle projektu architekta Augusta Prokopa“ handelt; zu deutsch: ein Neugotisches Gebäude, errichtet im Jahre 1867 nach dem Projekt des Architekten August Prokop“.

Hier stößt man auf eine Eigenart der tschechischen Sprache, in der nämlich auch Eigennamen dekliniert werden: Augusta Prokopa.

So versöhnlich es stimmt, daß man im Rondo über dem Eingangstor die Worte „Brünner Turnverein“ stehen ließ, und über den anderen Fenstern die berühmten 4 F (Frisch Fromm Fröhlich Frei), fair wäre es, den Namen des Architekten auf deutsche Art zu schreiben, also:podle projektu architektka August Prokop. Jedermann könnte erkennen, daß es sich um einen Deutschen handelt. Aber gerade das soll ja, strenge Richtlinie aus der kommunistischen Zeit ?, vertuscht werden, daß die Stadt einmal Deutsche beherbergte; sie sind ja, Verdummungsversion, mit Hitler gekommen und mit Hitler gegangen (worden).

Ähnliches stellte der Spaziergänger am Gebäude der früheren Deutschen Technischen Hochschule (Altgebäude) fest, in dem bis vor kurzem die Medizinische Fakultät untergebracht war: „Novorenesanční stavba postavena v letech 1859 / 1860 J. Arnoldem dle projektu finančního rady Latzela“; zu deutsch: Neurenaissancegebäude errichtet in den Jahren 1859-1860 von J. Arnold nach dem Projekt des Finanzrates Latzel. Auch hier würde der Fortfall der Deklination erkennen lassen, daß es sich um Deutsche handelte. Übrigens findet man auch auf der Internetseite www.brno.cz die Namen deutscher Bürger oder Künstler in der irreführenden Schreibweise, die sie nicht als Deutsche erkennen läßt.

Schlägt hier, so fragt sich der Spaziergänger, vielleicht das schlechte Gewissen über die Vertreibung der deutschen Einwohner? Wie lange, so fragt er sich weiter, wird es noch dauern, bis man diese Haltung ändert? Bis man mit der irreführenden Deklination von nicht-tschechischen Eigennamen aufhört. Bis vielleicht auch die Wunde geheilt wird, die durch das Einebnen der Gräber für die deutschen Ehrenbürger am Zentralfriedhof 1945 geschlagen wurde, vielleicht durch Errichtung wenigstens eines Gedenksteines.

Tröstlich bleibt, daß die Enkelgeneration, leider nur Teile von ihr, dabei sind, die Schleier der Desinformation weg zu ziehen, die die Kommunisten über das ganze Nachkriegsgeschehen breiteten (und immer noch breiten). So zum Beispiel die MIP, die eine Ausstellung über die Vertreibung der deutschen Bevölkerung gestaltete, die der Spaziergänger besuchte, und der ein regerer Besuch zu wünschen gewesen wäre. Auch die neu im Internet erscheinende deutsche „Brünner Zeitung“ bemüht sich um Aufklärung

Hoffnung also, daß im Zeichen des EU-Beitrittes die tschechische Einstellung zu ihren früheren deutschen Bürgern sich ändert? Vielleicht, aber noch ist es nur eine schwache Hoffnung.

E P

-----o-----

Tabor – Hus – Konstanz – Brünn —
wie paßt das zusammen ?

Beginnen wir mit dem einfachsten, der Verbindung zu Brünn. Dieses Bindeglied trägt den urslawischen Namen Altrichter (mit e), verbunden mit dem Vornamen Petr (ohne e); und beides gehört zum Chef der „Südwestdeutschen Philharmonie Konstanz“. Genauer gesagt: gehörte, den Altrichter wird seinen Taktstock nach zehn erfolgreichen Jahren in Konstanz ab sofort bei der „Staatlichen Philharmonie Brünn“ einsetzen, so jedenfalls berichtet der Südkurier Konstanz.

Altrichter verabschiedete sich von der Stadt, in der er zehn Jahre so erfolgreich tätig war, mit einem Dvořák Festival, zu dem der 100. Todestag des Komponisten Antonín Dvořák Anlaß gab. Er selbst dirigierte zum Abschied noch an drei Abenden die Sinfonie

Nr. 9 e-moll, „Aus der Neuen Welt“; vielleicht dachte er dabei an seine „Neue Welt“ in Brünn, zu der er danach aufbrach.



Die Verbindung zu Tabor ergab sich in diesen Tagen aus der vor 20 Jahren von Konstanz begründeten

Bild: Die neue „Tabor“ vor der ersten Ausfahrt im Fährhafen von Konstanz-Staad

Städtepartnerschaft, und der gleichzeitigen Indienstellung eines neuen Fährschiffes. Dazu muß man wissen, daß die rd. 4 km lange

Seestrecke von Konstanz nach Meersburg, am nördlichen Ufer des Bodensees, von sechs Fähren sichergestellt wird. Jahr für Jahr nutzen rund 5,5 Millionen Passagiere und 1,7 Millionen Kraftfahrzeuge diese Verbindung. Die neue Fähre wurde am 15. Mai, in Würdigung der eben erwähnten Partnerschaft auf den Namen „Tabor“ getauft, und diese Taufe nahm die Frau des Bürgermeisters von Tabor, Ina Dedicova, vor. Es handelt sich um die derzeit größte Fähre mit 72 m Länge, Baukosten 8,9 Millionen Euro.



Bild: Die „Taufgesellschaft auf dem Autodeck.



Zu dem Partnerschafts-Jubiläum war eine kompaniestarke Delegation von 220 Personen, an der Spitze der Bürgermeister František Dedic, aus Tabor angereist. Sie wurde, in Anbetracht des Währungsgefälles, von der Stadt Konstanz ausreichend mit Essensbons versorgt. Das Partnerschaftsfest, mit einer ganzen Reihe Veranstaltungen, fand leider, wohl auch wegen einer Vielzahl anderer, gleichzeitiger Veranstaltungen, so berichtet der Südkurier, nur ein mäßiges Interesse der Bevölkerung; was sich die Akteure nicht anmerken ließen, von den Veranstaltern aber sehr bedauert wurde.

Über Konstanz, das Konzil (1414-1418), den Flammentod, den Hus erlitt (1415), den 1862 errichteten Hussenstein, die Gründung von Tabor (1415), die Hussiten oder über

Bilder: links die Hussengasse mit dem Schnetztor (durch das einst schon Kaiser Friedrich II. einzog), mit dem Hus-Haus,

Žižka zu berichten, hieße Eulen nach Athen tragen. Der Geschichtsunterricht an den Schulen Böhmens und Mährens sorgt sicher für ausreichende Kenntnisse.

Bild rechts: am Hussenstein, kleines Bild, Jan Hus im Museum im Hus-Haus



Eine historische Reminiszenz sei aber noch angefügt. Bereits 1832 wollte das damalige

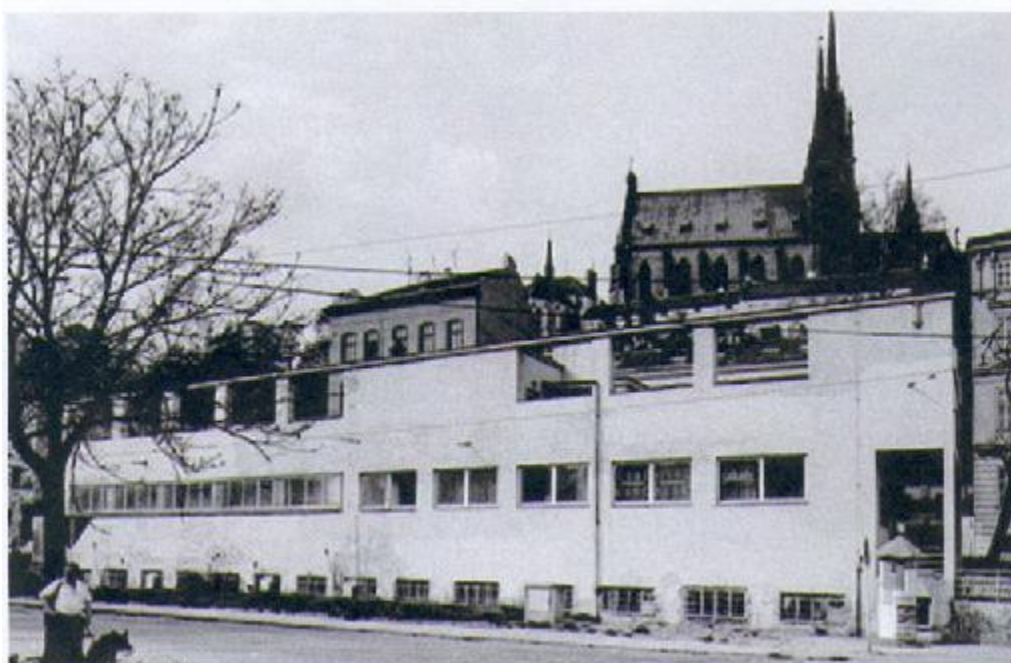
Konstanzer Stadtoberhaupt, Karl Huetlin, „ein großartiges Denkmal an der Stelle errichten, wo Jan Hus (und Hieronymus von Prag) den Flammentod erlitten“. Er hatte nicht mit Clemens Fürst Metternich gerechnet, der beim badischen Großherzog intervenierte. Da man dort „eine höchst nachteilige Wirkung“ auf die überwiegend katholische Bevölkerung befürchtete, kam es damals nicht zu diesem Denkmal. Erst 1862 wurde an der vermuteten Hinrichtungsstelle ein Findling als Mahnstein (Hussenstein), mit entsprechenden eingemeißelten Hinweisen gesetzt, der von Tausenden Tschechen aufgesucht wurde und weiterhin wird.

Erpi

-----o-----

Brünner Kultur: Architektur

Anknüpfen an die Moderne Die Brünner Architekturszene heute



Bohuslav Fuchs, Städtisches Badehaus, Brunn, Kopecná-Straße, 1927. Foto: Benedikt Hotze, 1995

Benedikt Hotze, 17. Mai 2004

Wer Brunn nicht kennt, ist selber schuld. Kaum eine Stadt vergleichbarer Größe und Bedeutung hat im Stadtbild so viel qualitätvolle Architektur der zwanziger und dreißiger Jahre zu bieten. Jene goldenen zwanzig Jahre zwischen der Gründung der demokratisch verfaßten tschechoslowakischen Republik im Jahre 1918 und der Okkupation durch Hitler 1939 haben Brunn, diesem Provinzzentrum in Mähren, eine beispiellose architektonische Blüte beschert.

Wer mit dem Namen Brunn allenfalls Mies' Villa Tugendhat verbindet, ist selbst schuld. Brunn (tschechisch: Brno) ist eine phantastische Stadt von 400.000 Einwohnern, die - nicht nur geographisch - näher an Wien als an Prag zu liegen scheint. Bis 1918 waren drei Fünftel der Bevölkerung deutschsprachig. Brunn hat eine Ringstraße, Brunn hat dichtgepackte Zinshausviertel der Jahrhundertwende im milden k.u.k-Gelb-Beige, und Brunn hat die weiße, graue oder ziegelrote Moderne der Zwischenkriegszeit, die einem in der Stadt auf fast jedem Schritt begegnet. Zu nennen wäre als primus inter pares zumindest der Name Bohuslav Fuchs - ein tschechischer Architekt, der in jenen Jahren weit über 100 Bauten in Brunn und Umgebung errichten konnte. Fast alles davon steht noch. Seine Bauten und die vieler Kollegen stehen architektonisch kaum oder gar nicht hinter dem zurück, was die bekannten Helden der Avantgarde in Berlin, Frankfurt, Celle, Rotterdam oder Vaucresson errichtet haben. Selbst "anonyme" Wohnbauten, die damals ohne namhafte Architekten durch Planungsabteilungen von Baufirmen errichtet wurden, weisen eine bemerkenswerte Gestaltungshöhe auf.

Daß diese historischen Errungenschaften auch im Jahre Zehn nach dem Zerfall des Ostblocks dem westeuropäischen Fachpublikum wenig bekannt sind und in kaum einer internationalen Architekturgeschichte auftreten, ist nicht der Stadt Brunn anzulasten. Und erst recht nicht den jüngeren örtlichen Architekten - gibt es doch unter ihnen wieder eine Reihe, die sich heute ausdrücklich oder unausdrücklich wieder auf diese Traditionen berufen und eine Architektur im Habitus einer gemäßigten Neomoderne pflegen.

Die Einteilung in Gut und Böse funktioniert hier erstaunlicherweise noch nach recht simplem Muster. Die Bösen, das sind die alten Seilschaften aus der staatlichen Monopol-Planungsmaschinerie, die heute gefälligen Postmodernismus bauen und sich der Unterstützung der privatwirtschaftlich gewendeten ehemaligen Kombinatburekraten und Lokalpolitiker sicher sein können - Bauerei, die nach Maßstäben der Architekturkritik nicht der Rede wert ist. Die Guten, das sind dagegen hauptsächlich die Architekten der Nach-68er-Generation, die ihr Diplom in den achtziger Jahren gemacht haben und zum guten Teil der örtlichen Architektenvereinigung "Obecni Dum" ("Gemeindehaus") angehören. Diese Vereinigung, die noch unter dem alten Regime und zunächst unter konspirativen Umständen gegründet worden war, kann als Produkt der Bürgerbewegung verstanden werden. Man wandte sich gegen den Verfall der Baukultur im Sozialismus allgemein und gegen einzelne, stadtzerstörerische Planungen in Brunn im besonderen. Man lud internationale Architekten zu Vorträgen ein und übernahm in Eigenregie einen inoffiziellen Teil der Lehre der Brünner Technischen Universität - wenn es sein mußte, sogar illegal in Räumlichkeiten des staatlichen Planungskombinats "Stavoprojekt".

Eine Schlüsselrolle spielte dabei der Architekt Viktor Rudis, heute rund 70 Jahre alt und weiterhin beruflich aktiv. Rudis führte damals innerhalb von "Stavoprojekt" eine Art Elite-Atelier, in dem ansatzweise das möglich war, was es eigentlich nicht geben durfte: gestaltete Architektur statt Planerfüllung per Plattenbau. Hier trafen sich in den achtziger Jahren die ambitioniertesten jungen Architekten der Brünner Szene. Ihr Schlüsselprojekt

war das 500 Meter lange Flußschwimmbad "Riviera" in Brünn, das in der ersten Hälfte der achtziger Jahre geplant und ab 1987 schrittweise realisiert wurde. Aus einem Routineauftrag an "Stavoprojekt" machten die jungen Leute vom Rudis-Atelier ein Manifest der "anderen" Architektur. Auch wenn das Ergebnis aus heutiger Sicht sicher nicht als Spitzenarchitektur empfunden werden kann, war dieses Projekt dennoch die Initialzündung für die gegenwärtige Brünner Architektur. Viele der heute tonangebenden jüngeren Architekten waren damals in irgendeiner Form daran beteiligt.

Und, soweit sich dieses Feld heute überhaupt schon umfassend überblicken läßt, gibt es erneut die Kunde von einem "primus inter pares" zu übermitteln: Ales Burian und Gustav Krivinka sind diejenigen Architekten aus der ambitionierten Gruppe, die in den letzten Jahren die interessantesten und größten Bauaufträge in der Stadt Brünn realisieren konnten. Der erste Paukenschlag des Brünner Nachwende-Moderne-Revivals war die Erweiterung des Radiologischen Krankenhauses MOÚ im Ortsteil Stránice an der Tvrdého-Straße (1990-94), dessen Stammgebäude der Lokal-Held Bedrich Rozenahl 1933-35 errichtet hatte. Der Burian-Krivinka-Neubau ist mit seinem Dachgarten und seinen Pilotis auf den ersten Blick kaum von einem frisch renovierten Dreißiger-Jahre-Gebäude zu unterscheiden. Haben Burian und Krivinka hier noch die großen Vorbilder fast eins zu eins nachempfunden, zeigen neuere Bauten der Architekten eine Annäherung an den internationalen Gegenwarts-Trend zur gut gestalteten Einfachheit: Das Hauptquartier der Investitionsbank an der Ceská-Straße (1995), unmittelbar am Rande der Brünner Altstadt, ist aus einem Wettbewerb hervorgegangen und zeigt mit großen, liegenden Fensterformaten, Stahlprofilen und einem kecken Eckaufbau Flagge im Sinne dieser Architektursprache. Leider wurde das Innere nicht nach den Plänen der Architekten ausgebaut. Das Bürogebäude "Geodis" am Brünner Vorort-Bahnhof Zidenice mit seinen beiden V-förmig angeordneten Riegeln auf einem kompliziert geschnittenem Grundstück oder die Schule im Ort Litomyšl im Sechziger-Jahre-Stil könnten auch aktuell in der Schweiz oder in Vorarlberg entstanden sein. In ländlichen Gegenden lassen sich Burian und Krivinka auch schon einmal zu rustikaleren Gestaltungsmitteln verleiten: Ihr Feuerwehr- und Postgebäude in Mrákotín ist mit Natursteinsockel und Holzverschalung verziert.

Scheinbar gänzlich auf eine regionalistische Schiene hat es die Architekten Petr Hruša und Petr Pelcák verschlagen: Ihr Gebäude der Wasserbehörde in der mährischen Stadt Olmütz (Olomouc), im Stadtteil Nové Sady unmittelbar am Lauf des Flusses Morava gelegen, bildet mit seinem langgestreckten Hauptbaukörper gleichzeitig einen Hochwasserschutzdeich. Der Sockel dieses Hauses ist zur Wasserseite hin aus unregelmäßig gebrochenen Natursteinen gemauert; die übrigen Flächen bestehen dagegen aus Ziegeln. Ein eleganter Dachüberstand und ein leicht aus der Fassade hervortretendes Über-Eck-Fenster verleihen dem ansonsten eher trutzig wirkenden Bau eine gewisse Eleganz. Auch ihr Appartementhaus in Städtchen Slavonice besitzt einen wuchtigen, vollwandig gemauerten Natursteinsockel, für den vor Ort aufgefundene Reste der ehemaligen Stadtmauer wiederverwendet wurden.

Wird fortgesetzt

Der ursprüngliche Artikel ist auf der Webseite des Verfassers zu finden:

www.hotze.net/bruennetext.htm .

Benedikt Hotze wurde 1964 in Essen geboren, studierte Architektur an der TU Braunschweig, seit 1997 Chefredakteur des Online-Dienstes BauNetz der Bertelsmann

Fachinformation (heute: Springer Business and Science Media), daneben freiberufliche Tätigkeit als Architekturkritiker und Fotograf; diverse Buch-, Zeitungs- und Zeitschriftenpublikationen (u.a. Die Zeit, Frankfurter Allgemeine Zeitung, Süddeutsche Zeitung u.a.)

Eigentlich hätten zu diesem interessanten Artikel noch Bilder gehört, aber die haben wir mehr nicht untergebracht. Wir werden es im nächsten „Gassenboten“ nachholen.

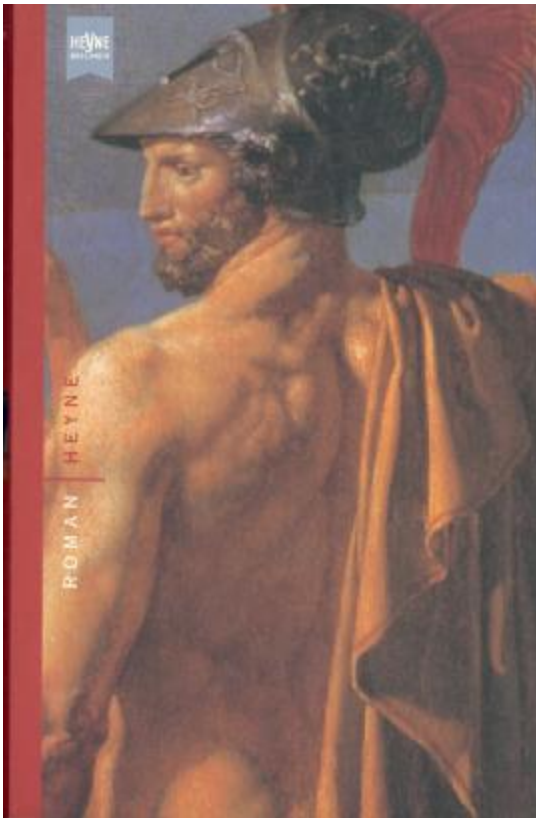
-----o-----

Neu im Kino, nicht ganz so neu das Buch

Troja

Als die Helden unserer früheren Kindheit, diejenigen in Flugzeugen und U-Booten, nichts mehr galten, fanden wir neue Heroen zur Verehrung. Odysseus, Hektor und Achilleus, Agamemnon und Priamos, Paris und Helena. Letztere regte unsere pubertäre Fantasie besonders an. Ja und dann die „Gräber und die Gelehrten“. Ceram's „Götter, Gräber und Gelehrte“ las ich in einer Nacht, während die Freunde feierten. Wir bedauerten, dass Heinrich Schliemann uns zuvorgekommen ist mit der Entdeckung und Ausgrabung von Troja. Die Ilias bekam ich als Preis für eine Zeichnung bei einem Schülerwettbewerb. Da war aber die erste Begeisterung schon wieder etwas abgeklungen. Trotzdem, einiges blieb bis heute.

Jetzt der Film von Wolfgang Petersen „Helen of Troy“ bei uns als **Troja** in den Kinos, ein



Hollywoodfilm, in Berlin uraufgeführt, also fast ein Deutscher Film. Trotz meiner Vorliebe fürs Kino, kann es das Buch nicht ersetzen. Manche Filme verstehe ich ohnehin nur, wenn ich vorher das Buch gelesen habe.

Darum also das Buch: Gisbert Haefs „Troja“ als Taschenbuch bei Heyne erschienen, ISBN: 3-453-19560-4 – kein Heldenepos- ein Roman. Etwas schwierig zu lesen, weil verschiedene „Personen“ über das Geschehen aus Ihrer Sicht berichten. Odysseus, Korinnos, der Pflegesohn des Palamedes. Als roter Faden zieht Awil-Ninurta durch die Handlung, ein assyrischer Herrschersohn, der nach der Ausrottung seiner Familie als einzig Überlebender ein Händler wird, Anführer einer bunt zusammengewürfelten Händlergilde.

Im Hause des Händlers Kerets trifft er Paris und Helena nach ihrer Flucht aus Sparta. Helena macht nicht den Eindruck als sei sie unter Zwang geraubt worden, vielmehr als gäbe sie sich lieber dem ungestümen Paris hin als dem eher langweiligen Menelaos.

Trotzdem gibt die gemeinsame Flucht der beiden den Achaern den Vorwand für den Krieg gegen Troja. Troja die reiche Stadt, die den Neid der Achaier hervorruft. Die strategische Lage und die Herrschaft über die Quellen am Eingang zu den Dardanellen sind den Achaern schon lange ein Dorn im Auge. Trotz chaotischer Vorbereitung segelt schließlich eine riesige Streitmacht gegen Troja um mit der Belagerung zu beginnen.

Awil-Ninurta, ungekrönter Anführer einer Handelskommune mit einem „Hauptquartier“ auf einer geheim gehaltenen Insel kann es nicht lassen und segelt mit Tashmetu, der schönen Witwe des inzwischen verstorbenen Kerets, ebenfalls nach Troja, verkauft seine Schwerter und Pfeilspitzen sowohl an Agamemnon als auch an Priamos. Kämpfe, Verrat und schließlich der Waffenstillstand, den einzugehen Ninurta den Priamos warnt. Priamos schlägt den Rat in den Wind und stimmt zu. Zur Versöhnung mischen sich Achaier und Trojaner und feiern gemeinsam. Odysseus aber verbreitet Gerüchte über getötete Achaier und so beginnt das Unheil seinen Lauf. Es beginnt ein ungehemmtes Gemetzel an den Trojanern. Die Achaier als Sieger tragen eine ungeheure Beute davon. Aber die Heimkehr ist ungewiß, auch das was sie zu Hause erwartet...

Mit Spannung, Witz, Ironie und einer gehörigen Portion Sinnlichkeit entwirft Haefs ein farbenprächtiges Bild der späten Bronzezeit und liefert eine erfrischend neue Interpretation des Troja-Mythos.

Der Film, das sei zugegeben, ist leichter anzuschauen, als das Buch zu lesen. Trotzdem, ich habe mit dem Buch im Kopfe, den Film erst richtig genießen können.

g.h. 28.Mai 2004

-----O-----

Vertriebene

Man wird ja wohl nachdenken dürfen.

In der Anfangszeit in Deutschland, wir waren inzwischen nach Erbach gezogen, oder umgesiedelt, saß mein Vater mit seinen Freunden oft am Sonntagnachmittag in unserer Stube, es war unser einziger Raum zum kochen, essen, schlafen, lernen, Hausaufgaben machen.

Dabei diskutierten sie über Gott und die Welt, Herr Seidl aus Mödritz, der Huber-Schneider aus Irritz, Herr Bifnicka auch aus Mähren. Ich mit meinen unerledigten Hausaufgaben an einer Ecke des Tisches, mehr den Gesprächen lauschend als auf die Hausaufgaben achtend. Was so in jenen Jahren durch die Köpfe der Männer ging, habe ich versucht aufzuschreiben. Hier ist das Ergebnis:

Wie es tatsächlich kam, wissen wir, aber

Es hätte auch ganz anders kommen können

1. Teil; Benesch als vorausschauender europäischer Politiker.

Nachdem Stalin und auch Gottwald nicht besonders begeistert von seiner Idee der Vertreibung der Deutschen waren, machte Benesch eine europäische Kehrtwendung. Er erkannte, dass der Preis der Vertreibung für sein Land zu hoch sein würde. Daß nämlich ohne die Deutschen im Lande, das Tor zur kommunistischen Machtübernahme offen stehen würde. Er verzichtete auf die Vertreibung und verpflichtete sich in einem Gespräch mit den im westlichen Exil lebenden sudetendeutschen Politikern, zu einem gemeinsamen Neuanfang. Endlich sollte der Staat das werden, was schon 1918 versprochen wurde: Ein multikultureller Staat nach Schweizer Muster. Die sudetendeutschen Politiker akzeptierten, dass in der Anfangszeit das Zusammenleben

sich schwierig gestalten würde, aber sie erkannten gemeinsam mit Benesch, dass es, bei beiderseitigem Verzicht auf nationale Extrempositionen zu einem internen Ausgleich kommen könnte. Die sudetendeutschen Politiker stimmten zu, dass alle nach 1938 aus dem Reich zugezogenen Deutschen das Land wieder verlassen müssen und nur den Vermögensanteil mitnehmen dürfen, der dem entsprach, was sie mit ins Land brachten. Nach Kriegsende kam es kurzzeitig zu Ausschreitungen, die aber, weil ungesetzlich, sich bald wieder legten, zumal Benesch, eingedenk seines Sendungsbewußtseins, an der künftigen Gestaltung Europas ein gewichtiges Wort mitreden zu wollen, mäßigend auf die radikalen Strömungen einwirkte. Von hohem symbolischem Wert war, dass Benesch und Jaksch gemeinsam aus London kommend, am 8.5.1945 in Prag einzogen.

Bei den ersten Wahlen 1946 kamen die Kommunisten nicht über das Ergebnis von 1935 hinaus, während die vereinigten Sozialdemokraten die Mehrheit errangen, denn der deutsche Bevölkerungsteil stimmte überwiegend für diese Partei. Der getreue Gefolgsmann von Dr. Edvard Benesch, Fierlinger, wurde Premierminister, während Wenzel Jaksch die Zuständigkeit für die Kultur erhielt und gleichzeitig stellvertretender Ministerpräsident wurde. Gottwald musste sich mit der Rolle des Oppositionsführers zufrieden geben.

Eine Verfassungskommission wurde eingerichtet, die alles tat, um die Fehler von 1919 und den folgenden Jahren zu vermeiden:

Das Land erhielt eine Verfassung mit föderalem Aufbau, was den Slowaken einen gewissen autonomen Status, insbesondere auf kulturellem Gebiet zusprach. Die Bezirke in Böhmen und Mähren wurden neu aufgeteilt, wobei der sprachlichen Zusammensetzung der Bevölkerung Rechnung getragen wurde.

Die so neu gestaltete Tschechoslowakische Republik hatte noch einige Probleme mit der russischen Besatzungsmacht, die aber dann auf internationalen Druck abziehen musste, weil ja die ČSR, im Gegensatz zu Österreich, kein Feindstaat war.

Der wirtschaftliche Aufschwung setzte fast unmittelbar nach Kriegsende wieder ein, was darauf zurückzuführen war, dass sich die Kriegsschäden in Grenzen hielten und dass der Bedarf an Waren überall in der Welt ziemlich groß war. Als besonderer Vorteil erwies sich die von den Deutschen zurückgelassene und weitgehend intakte Rüstungsindustrie. Weil überall in der Welt, insbesondere in Nahost, Kriege ausbrachen, stand die ČSR als Lieferant bereit. So konnte die neu gegründete israelische Luftwaffe im Freiheitskampf 1948 mit Messerschmitt – Flugzeugen aus tschechischer Produktion den arabischen Angriffen etwas entgegensetzen.

Bei der Zuteilung der Gelder aus dem Marshallplan, wurde die ČSR als bevorzugtes Nehmerland eingestuft. Sie erhielt auch zusätzlich hohe amerikanische Unterstützung, wegen ihrer wichtigen strategischen Bedeutung im sich anbahnenden Konflikt mit der Sowjetunion.

Als sich dann abzeichnete, dass sich Westeuropa eine neue Ordnung geben muß, waren es sieben Länder, die die Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl bildeten, die Benelux-Länder, die ČSR, Frankreich, Italien und Westdeutschland.

Das Wirtschaftswunder in Deutschland folgte in bescheidenem Rahmen lange nach demjenigen in der ČSR.

Nach einigen Jahren verstanden weder die tschechischen noch die jetzt nicht mehr Sudetendeutsche genannten deutschen Bewohner der ČSR ihre vorangegangenen Konflikte so richtig. Die Slowaken dachten nicht daran, sich aus der prosperierenden

Republik zu verabschieden, da sie im Rahmen der Verfassung streng auf ihre Rechte achteten.

Es hätte aber auch so kommen können:

2. Teil; Vertriebene und Flüchtlinge radikalisieren sich

Nach der totalen Kapitulation des Deutschen Reiches 1945 war das Land weitgehend zerstört, es gab keine Ordnung, die Währung hatte keinen Wert, der Schwarzhandel blühte. Die Wirtschaft lag am Boden. Die meisten Industrieanlagen waren zerstört, unzerstörte wurden abgebaut, demontiert und die Einrichtungen in die Länder der Siegermächte abtransportiert. In dieses Land wurden nun Millionen Flüchtlinge und Vertriebene hineingepresst. Die meisten kamen mit so gut wie nichts in den westlichen Besatzungszonen an. Dort mussten sie sich den wenigen zur Verfügung stehenden Wohnraum noch mit den Ausgebombten aus den Städten teilen. Es war aber nicht so, dass alle im Lande so bettelarm waren. Insbesondere für die eingesessenen Bewohner der Landgemeinden hat sich so viel nicht verändert. Sie hatten ihre Häuser und allen ihren sonstigen Besitz behalten.

Die Bereitschaft, mit den Flüchtlingen und Vertriebenen zu teilen, war nicht besonders groß.

Das war dann die Große Chance der Agitatoren. Stalin hatte das Ziel, sein Herrschaftsgebiet bis zum Atlantik auszudehnen ja nicht aufgegeben. Dr. Edvard Benesch hat ihm die Tschechoslowakei ausgeliefert, damit das Land geschwächt, aber auch mit dazu beigetragen, dass es in Westdeutschland ein Millionenheer von Besitzlosen gab. Bei diesen, die mit dem Land, in das sie hineingepresst wurden, außer der Sprache oft nichts verband, stießen die Agitatoren des Radikalismus auf offene Ohren. Warum, so hieß es, solltet nur Ihr die Last des Krieges tragen, allen muß alles weggenommen werden und dann auf alle neu verteilt werden!

Es wurde eine neue Radikale Partei gegründet und als die Besatzungsmächte eingreifen wollten, drohte Stalin mit Krieg, wenn die westlichen Besatzungsmächte die demokratische Entwicklung zu stören versuchten. Es zeichnete sich tatsächlich eine weitgehende Zustimmung zu dieser radikalen Partei ab. Es war nicht nur so, dass die Vertriebenen und Flüchtlinge deren Parolen aufnahmen, nein es waren auch unter der eingesessenen Bevölkerung ein hoher Anteil derer, die sich benachteiligt fühlten: Arbeitslose Fabrikarbeiter zum Beispiel, denn die Arbeitslosenquote lag bei gut 30 %. Dann die vielen Menschen aus den Städten, die ihre Wohnung und ihren Besitz durch den Bombenkrieg verloren hatten. Die Franzosen übten in ihrer Zone eine restriktive Besatzungspolitik aus, die keine politische Bewegung zuließ und weigerten sich auch, Vertriebene und Flüchtlinge in ihre Zone aufzunehmen, während die Amerikaner und Briten erst begannen, die demokratischen Politiker zu unterstützen, als es schon zu spät war.

Die ersten freien Wahlen wurden abgehalten und die radikale Partei der „Entrechteten“ wurde stärkste Partei.

Die Amerikaner konnten sich dem eigenen Anspruch, in Deutschland eine Demokratie aufzubauen, nicht entgegenstellen und mussten diese Radikale Partei als neue Regierung für die Westlichen Besatzungszonen anerkennen. Nun setzte eine große Bewegung zur Wiedervereinigung ein, denn bekanntlich liegen ja im Osten die größeren Agrargebiete und weil das Land hungerte, fiel auch diese Parole auf fruchtbaren Boden. Der sächsische Ministerpräsident lud zu einem gesamtdeutschen Kongress aller

Ministerpräsidenten der deutschen Länder ein. Dort wurde ein Programm erstellt, das dem Land die Vereinigung bringen sollte. Die Amerikaner versuchten, die Ministerpräsidenten der Länder in ihrer Besatzungszone an der Zustimmung zu hindern, das gelang aber nur im Falle Bayerns. Allerdings fiel dessen Ministerpräsident noch während der Konferenz einem bis heute nicht geklärten Verkehrsunfall zum Opfer. Sein Stellvertreter fühlte sich nicht an die Weisung der amerikanischen Besatzungsmacht gebunden und stimmte zu.

Über Nacht erschienen nun überall Plakate mit der Parole „Ami go home“, die nach einiger Zeit die Wirksamkeit nicht verfehlten. Die USA und Briten zogen ihre Truppen ab, stellten aber auch gleichzeitig die Lebensmittellieferungen ein.

An der Ostgrenze aber standen Eisenbahnzüge mit Getreide bereit, die nun gen Westen rollten. Die russische Bevölkerung musste zwar hungern, ebenso wie die polnische und die tschechische, denen auch Lebensmittel entzogen wurden, um die Westdeutsche Bevölkerung relativ gut zu versorgen.

Es wurde eine Gesamtdeutsche Regierung gebildet, die als eine der ersten Amtshandlungen einen Freundschafts- und Beistandsvertrag mit der Sowjetunion abschloß.

Nachdem die anfänglichen großen Lebensmittellieferungen aufgebraucht waren, kehrte die Hungersnot in das Land zurück. Im Ruhrgebiet brachen Unruhen aus und die Regierung musste, da ihr keine eigenen Ordnungskräfte zur Verfügung standen, die einzige verbliebene Besatzungsmacht um Hilfe bitten. (Die Franzosen konnte man ja nicht bitten, die hatten in Indochina selbst genügend Probleme, man wollte sie natürlich auch nicht fragen!)

Sie brauchte nicht lange zu bitten, Stalin stand überall bereit: in der Tschechoslowakei, in Polen und es dauerte nur wenige Tage, bis seine Panzer das Land wieder beruhigt hatten. Weil er schon einmal da war, ließ er seine Soldaten gleich bis zur französischen Grenze weitermarschieren.

In Frankreich wurde bei den Wahlen die KP stärkste Kraft und bildete eine so genannte „Volksfrontregierung“. Diese schloß, auch angesichts der russischen Panzer an seiner Ostgrenze, einen Beistands- und Freundschaftsvertrag mit der UdSSR ab. Stalin konnte seine Panzer stehen lassen. Die Franzosen räumten ihre Besatzungszone.

Stalin förderte nun die Deutsche Wirtschaft in unerwarteter Weise, so dass sich die Bevölkerung rasch mit den neuen Verhältnissen abfand, denn der Wohlstand wuchs rasch. Die Nachbarn schauten voller Bewunderung und auch Neid auf dieses Deutschland. Mit Polen und der Tschechoslowakei wurde die „Sozialistische Gemeinschaft für Kohle und Stahl“ gegründet, der Vorläuferorganisation der heutigen SEU (Sozialistische Europäische Union).

Stalin wusste, dass er mit den russischen Rohstoffen und der deutschen Wirtschaftskraft der Weltherrschaft einen ganzen Schritt näher gekommen ist. Allerdings wurden im Jahre 2000 in der ganzen SEU die Lebensmittelkarten eingeführt, jedoch nur wegen „vorübergehender“ Versorgungsgespässen.

Teil 3: .. aber es kam so:

Wir haben es erfahren, wie es wirklich kam. Benesch verfolgte sein Vorhaben der „Entgermanisierung“ von Böhmen, Mähren und Schlesien, die Deutschen wurden

vertrieben, verjagt, ausgesiedelt, wie immer man dieses grausame Geschehen auch nennen möge.

Stalin aber verfolgte seine Ziele ebenso konsequent wie Benesch, nur war er der Stärkere. Die ČSR wurde als ČSSR ein sowjetischer Satellitenstaat, aber ethnisch gesäubert.

Deutschland lag am Boden, sicherlich durch eigenes Verschulden, aber auch durch tatkräftige Mithilfe seiner östlichen Nachbarn nach Kriegsende.

Die Bevölkerung lebte in Not und Elend. Vielen, die nichts verloren hatten, ging es besser als dem Millionenheer der Flüchtlinge, Vertriebenen und Ausgebombten, die so gut wie nichts übrig behielten als oftmals nur das nackte Leben.

Als es wieder so etwas wie eine Verwaltung und auch einen Neuanfang politischen Lebens gab, war die Sorge über das Verhalten der „Neuen Habenichtse“ sehr groß. Es war ungewiss, wohin sich diese große Masse orientieren würde. Die Sorge, dass sich hier eine radikale Bewegung entwickeln könnte, die den Aufbau der Demokratie gefährden, ja sogar unmöglich machen würde, war vorhanden und wurde auch als Gefahr gesehen.

Konrad Adenauer schildert das in seinen Memoiren recht anschaulich.

Wie gesagt, die Möglichkeit bestand. Aber da geschah etwas, was man auch heute nicht hoch genug einschätzen kann: Die Vertriebenen- und Flüchtlingsverbände formulierten und verabschiedeten am 5.8.1950 in Stuttgart die „Charta der Deutschen Vertriebenen“.

Die deutschen Vertriebenen haben 1950 in dieser Charta auf Rache und Vergeltung verzichtet; sie haben sich einem Europa des Rechts verschrieben.

Das hatte einen ganz wesentlichen Einfluß auf die deutsche Politik. Sie bekam mit dieser Grundsatzklärung den Rücken frei, brauchte keine Radikalisierung aus diesem mehrere Millionen starken Bevölkerungsteil zu befürchten.

Es war ein wesentlicher Beitrag zum „Erfolgsmodell Bundesrepublik Deutschland“ und, auch das sollten wir nicht übersehen, auch für die Einigung Europas.

Wenn nun auch die Vertreiberstaaten diesem EUROPA angehören können, so haben sie es zu einem Teil auch der Weitsicht der Vertreter der deutschen Vertriebenenorganisationen zu verdanken.

Vielleicht, und das sei hier als Anregung gedacht, sollten sich speziell auch die tschechischen Opferverbände endlich, 58 Jahre nach Kriegsende, zu einem solchen vorwärtsgerichteten Schritt entschließen und damit auch die Tschechische Politik von unzeitgemäßen Fesseln befreien!

2.Mai 2004 g.h.

-----o-----
Jetzt auch im Internet: www.bruennerzeitung.cz

-----o-----

Eine von uns:

In dieser Nummer des Gassenbotens wollen wir wieder die Rubrik "Eine/r von uns" weiterführen. Diesmal hat uns unser Mitglied Frau Georgine Hradil ihren Lebenslauf geschickt. Also lassen wir sie zu Wort kommen:

Ich heiße **Jiřina Hradilova** und wohne in Brunn in der Kryraska 7. Die Kindheit habe ich in Preßburg verbracht, wo ich auch das Gymnasium besuchte. Mein Vater war dort ein Beamter beim Landesamt und meine Mutter war Lehrerin. Im Jahre 1939 mußten wir die

Slowakei verlassen, weil wir Tschechen waren. Wir siedelten nach Zlin um. Hier habe ich die Bata Handelsakademie für den Außenhandel besucht und mit der Matura beendet

In den nächsten Jahren habe ich auch noch die Musikschule besucht und Klavier spielen gelernt. Auch habe ich ein Jahr eine Schule für Sekretärinnen besucht und dann noch 6 Jahre an der Sprachschule Deutsch gelernt. Ich habe 2 Kinder, die Tochter Ingrid ist Ärztin, der Sohn Jiří arbeitet in Mokra in der Zementfabrik.

Die Tochter ist verheiratet, ihr Mann Pavel Filip ist Ingenieur und sie haben auch 2 Kinder. Mein Enkel Petr studiert an der Philosophischen Fakultät, wo er heuer promovieren wird. Die Enkelin Barbara studiert auch an dieser Fakultät, aber das Fach Theater. Der Enkel das Fach Politologie und Soziologie. Mein Schwiegersohn ist Chemieingenieur, meine Schwiegertochter ist Ingenieurin der Ökonomie.

Mein Mann ist vor 4 Jahren verstorben. Weil ich schon viel von der deutschen Sprache vergessen habe, besuche ich schon längere Zeit den Deutschkurs, den Frau Edith Badin leitet. Um die deutsche Sprache zu erlernen, besuche ich auch wirklich regelmäßig die Treffen unseres Vereines in der Wienergasse. Meine Eltern sprachen beide sehr gut deutsch, ein Teil meiner Familie lebte in Österreich, ein anderer Teil in Polen.

So viel Frau Hradilova. Ja, sie besucht regelmäßig unsere Zusammenkünfte, nimmt sich immer dafür Zeit und viele andere sollten sich an ihr ein Beispiel nehmen.

Daniela Horak.

-----o-----

Aus dem Vereinsleben

Saitz (g.h.) An einem schönen aber recht kühlen Samstagnachmittag im Mai trafen sich Mitglieder des Kulturbundes-GO (KB-GO) und des DSKV in einem Weinkeller in Saitz am Fuße der Pollauer Berge zu einem gemütlichen Beisammensein bei Gesang und guten Gesprächen. Der Gastgeber und Eigner des Kellers, der Sohn von Frau Ruth M., sorgte mit seiner Gattin und Schwägerin für die exzellente Bewirtung. Als passionierter Weinbauer durfte natürlich die recht umfangreiche Weinprobe



Saitz/ in der Abenddämmerung

nicht fehlen. Es kamen immerhin 12 Sorten zur Begutachtung in die Gläser. Welche wohl die Beste war? Wer will das schon entscheiden, es waren alle gut und was wichtig ist, man weiß genau was ins Glas kommt.



Von links: Der Gastgeber erklärt, die Gäste diskutieren, der Fachmann begutachtet...

Eingeladen hat Frau Ruth Manasek, die auch das „Fest ohne Anlaß“ organisierte. Sie war es auch, die den Gesang auf Ihrem E-Klavier die musikalische Begleitung gab.

-----O-----



Gutes Essen und gute Gespräche und Gesang wechseln sich ab.

-----O-----

Nach der Zechtour sagt er entschuldigend: „Liebling, sei bitte nicht mehr böse, dass ich gestern betrunken war und mit einem blauen Auge nach Hause gekommen bin.“ „Ist ja schon gut. Übrigens hattest du noch kein blaues Auge, als du nach Hause gekommen bist...“

Veranstaltung der nationalen Minderheiten

Brünn (-) Aus Anlaß des EU-Beitrittes präsentierten sich die nationalen Minderheiten am



15.Mai im Haus der Herren von Kunstat (Schmetterhaus) in der Dominikanergasse. Der DSKV beteiligte sich mit einer Schautafel, auf der die verschiedenen Aktivitäten des Vereins seit der letzten gleichartigen Veranstaltung gezeigt wurden. Für die einzelnen Darbietungen bot der stilecht renovierte Renaissancehof einen wundervollen Rahmen. Manche der Volksgruppen hatten darüber hinaus noch Stände aufgebaut, auf denen Sie typische Produkte ihrer Stammländer anboten. Auch der DSKV hat sich lange mit dem Gedanken getragen, einen solchen Stand zu organisieren und typisches aus der deutsch-brünner Küche anzubieten. Weil aber zur gleichen Zeit auch eine Reisegesellschaft aus

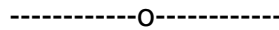
Deutschland mit Freunden der BRUNA in Brünn weilte, mußte aus Zeitmangel darauf verzichtet werden.



Die beiden Bilder links und in der Mitte zeigen die Schautafel des DSKV, rechts diejenige des KVRB



Die Singgruppe in Aktion



Kaffeklatsch



Brünn (-) Die Bruna und der DSKV luden ein und viele kamen. Der schon traditionelle Kaffeemittag, zu dem auch in diesem Jahr wieder die BRUNA („in Auftragsverwaltung der DSKV“) einlud, fand am heutigen Sonntag dem 16. Mai im Brünner Grandhotel statt. Zunächst sah es aus, als würde der reservierte Saal halb leer bleiben, aber dann strömten die Menschen herbei und zum geplanten Beginn war der Salon so gut wie voll. Der Inerimsvorsitzende des DSKV, Georg Nestraschill,

begrüßte die Gäste im Namen des DSKV und vergaß auch nicht zu erwähnen, daß diesmal auch die vereinsübergreifende Singgruppe mit Frau Ruth am Keyboard, plane, einiges zum Besten zu geben.

Herr Kael Walter Ziegler, der Bundesvorsitzende der Bruna, stellte heraus, daß mit der kleinen deutschen Gemeinde in Brünn zwar nicht deutsches Leben in Brünn reanimiert werden könne, daß es aber eine gute Sache sei, daß sich so viele Menschen ihrer Wurzeln erinnern. Schließlich sei in noch gar nicht so ferner Vergangenheit die Deutsche Gemeinde in Brünn nicht eine kleine Minderheit gewesen, sondern repräsentierte die Mehrheit der Bevölkerung und hatte bestimmenden Einfluß auf das Stadtleben. Mit der Schilderung der üblichen Wallfahrten in die Wallfahrtsorte der Brünnener Umgebung schloß er seine Ansprache und gab das bereitstehende Kaffeebuffet dem Ansturm preis.

Es sei noch erwähnt, daß zwei Listen zur Unterschrift mit den besten Wünschen für zwei unserer beliebten, zur Zeit leider kranken Getreuen herumgereicht wurden: Für Frau Samstag und Frau Kriso. Es würde bedeuten, Eulen nach Athen zu tragen, würden wir versuchen, die Verdienste dieser beiden Persönlichkeiten herauszustreichen. Jede und jeder der Anwesenden kennt sie und weiß, was sie geleistet haben.

Nachdem sich der erste Ansturm auf das Buffet gelegt hatte, baute Frau Ruth ihr Keyboard auf und die Gesangsgruppe begann mit der ersten Einlage. Spätestens bei „Tief drin im Böhmerwald..“ wurde allgemein mitgesummt und mitgesungen.

Die Zeit verrann, jeder fand noch jemanden, mit dem er unbedingt sprechen wollte.

Herr Keprt erbat sich noch e-mail-Adressen der Anwesenden, damit er sie in seinen Verteiler aufnehmen kann. Herr Keprt informiert via e-mail regelmäßig über Veranstaltungen in Brünn.

Aber schließlich sollte auch der Gesang nicht zu kurz kommen, und so formierte sich die Gesangsgruppe zu ihrer zweiten Runde. Diesmal übernahm Herr Braun mit seiner Gitarre die Regie. Es gab zwar einige Abstimmungsprobleme mit Frau Ruth darüber, ob ein Lied in F- oder G-Dur zu spielen sei, aber sie einigten sich immer, ohne einen Sängerkrieg, oder besser, einen Instrumentalkrieg auszutragen.



Bilder: links, im Grandhotel beim Kanon „Wann und wo sehen wir uns wieder“; rechts, die Gemeinde vor der Jakobskirche

Mit „Kein schöner Land..“ und dem Kanon „Wann und wo sehen wir uns wieder..“ schloß diese Gesangseinlage und bald auch der Nachmittag. Georg Nestrashill versprach zum Abschied, daß er jedenfalls im nächsten Jahr wieder dabei sein werde.

Der Dank aller Anwesenden geht an die BRUNA für die großzügige Bewirtung. Am Abend fand in der Kirche St. Jakob ein deutscher Gottesdienst statt. Die Messe las Pater Daniel von der Franziskanergemeinde. Ein schöner Tag ging so vorbei.

-----o-----

Kulturverein aus Wien auf Besuch in Brünn

Eine erfreuliche Entwicklung für den DSKV eine Entwicklung: Er wird zunehmend als Ansprechpartner für Gruppenreisen, die Brünn besuchen wollen, kontaktiert. So auch am 16.4. als der Kulturverein 34 aus Wien die schöne Stadt Brünn besuchte. Vom DSKV wurde angefangen vom gemeinsamen Mittagessen im Restaurant des Hotels Kozak, die Besichtigung des Spielberges mit den Kasematten sowie ein Stadtrundgang organisiert und auch betreut.



Als hilfreich erweist sich die neu zusammengestellte Broschüre „Brünn- ein Rundgang“, für die Begleiter bei ihren Erklärungen. Insgesamt werden 2004 noch einige Reisegesellschaften erwartet, unter anderem auch ein Chor aus Deutschland, der in einer Brünner Kirche ein Konzert mit sakralen Liedern geben möchte.

-----o-----

Anzeige

Ihre eigene Homepage?

Warum eigentlich nicht? Wir machen es für Sie-

zuverlässig – schnell – kompetent –deutschsprachig - preiswert

Wo? Inmitten der fruchtbaren Hana in Mähren.

Wir kümmern uns auch nach der Ersterstellung um Aktualisierungen nach Ihren Vorstellungen!

Informationen erhalten Sie über
webmaster@bruennerzeitung.cz

Jetzt auch im Internet: www.bruennerzeitung.cz

Ausstellung über den Todesmarsch

Brünn (-) Wir möchten hier auch eine Ausstellung im Museum der Roma in der Bratislavska 67 erwähnen. Die MIP – Jugend für Interkulturelle Verständigung stellte eine Dokumentenschau über den berüchtigten Brünner Todesmarsch zusammen. Freundlicherweise stellte das o.g. Museum den Raum zur Verfügung, so daß diese Dokumentation der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden kann. Eine kleine „Abordnung“ des DSKV war bei der Vernisage, der Eröffnung anwesend. Die Ausstellung ist Dienstag bis Freitag von 9 – 17 Uhr geöffnet. Wir empfehlen allen Brünnesbesuchern und Brünnern, dort



hinzugehen, denn wir sind der Ansicht, daß solche Aktivitäten unterstützt werden müssen. Bemerkenswert ist, daß die Organisatoren der vielzitierten Enkel- oder gar schon der Urenkelgeneration angehören.

Bild: Eröffnung

-----O-----

Impressum: Schriftleitung: Daniela Horak, Blansko, Gerd Hanak (g.h.), Brno / Krailling

Gestaltung und Satz: Gerd Hanak

Vervielfältigung und Versand: Maria Schrimpel Auflage: 175 Exemplare

Alle Artikel geben die Ansicht des Verfassers wieder ! Beiträge sind willkommen, eine Verpflichtung zur Veröffentlichung wird nicht übernommen.

Der Gassenbote im Internet: Die jeweils aktuelle Ausgabe unseres Kleinen Brünner Gassenboten ist auch im Internet unter der Adresse www.bruenn-deutscher-sprach-und-kulturverein.com zu finden.

Postadresse: G. Hanak, Tabor 30 A, 602 00 Brno, Fax 5 41236986. e-mail: ghanak@volny.cz

Registrierung beim Innenministerium der Tschechischen Republik ist erfolgt.

Deutscher Sprach- und Kulturverein Brno / Brünn (DSKV): Spendenkonto in Deutschland: 102431351, bei Münchner Bank e.G. BLZ : 701 900 00 , G.Hanak für DSKV, -Spenden für den Gassenboten bitte als solche vermerken.

Spendenkonto in Österreich: Konto Nr. 85308 bei Raiffeisenbank Hollabrunn, BLZ 32322 , S.Wanka für DSKV.

Das DSKV Konto in der Tschech.-Rep. lautet: 4010044726 bei Volksbank Brno. Da ist wohl die Bankleitzahl integriert. Auch hier sind Spenden willkommen.